

Sattler-Tapezierer- u. Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verbandes

Nr. 13 / 40. Jahrgang

Erscheint wöchentlich.
Bezugspreis
pro Vierteljahr 30 Pf.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Bräckenstraße 10b
Fernsprecher: Moritzplatz 2120

Bestellung
bei allen Postämtern.
Mittelscher Postenlosh

Berlin, 2. April 1926

Ergebnisse der Stichwahlen für den Verbandsstag in Hamburg.

- 5. Wahlkreis.** 105 gültige Stimmen. Die Wähler entsenden sämtlich auf H. Neubauer. Gewählt ist Neubauer.
- 3. Wahlkreis.** 511 gültige, 4 ungültige Stimmen. Davon entsenden auf H. Schorler 281, auf A. Witter 200 Stimmen. Gewählt ist Schorler.
- 17. Wahlkreis.** 529 gültige, 22 ungültige Stimmen. Davon entsenden: A. Blicke in Frohnau 16, Freiburg 8, Göppingen 1, Heilbronn 33, Konstanz 1, Mannheim 216 und Speyer 12, zusammen 289; V. Kolb in Freiburg 6, Göppingen 15, Konstanz 66, Kuppenheim 121 und Reutlingen 30, zusammen 238 Stimmen. Gewählt ist Blicke.
- 22. Wahlkreis.** 440 gültige, 4 ungültige Stimmen. Davon entsenden: K. Behrle in Beelitz 194, Brandenburg 21, Fürstwalde 7, Frankfurt a. d. O. 1, Fürstentum 20, Guben 2, Luckenwalde 9, Müllroße 5, Neuzippin 10, Potsdam 23 und Spandau 1, zusammen 293; K. Becker in Beelitz 1, Brandenburg 1, Frankfurt a. d. O. 17, Müllroße 15, Spandau 42 und Jossen 21, zusammen 147 Stimmen. Gewählt ist Behrle.
- 23. Wahlkreis.** 899 gültige, 7 ungültige Stimmen. Davon entsenden: W. Bars in Mäckerleben 6, Bernburg 8, Dessau 21, Erfurt 8, Geraberg 3, Halberstadt 16, Halle 40 und in Magdeburg 321, zusammen 429; P. Friedel in Bernburg 2, Erfurt 10, Geraberg 219 und in Halle 45, zusammen 276 Stimmen. Gewählt ist Friedel.
- 25. Wahlkreis.** 508 gültige, 5 ungültige Stimmen. Davon entsenden: H. Borgmann in Borchum 18, Döhlen 7, Dorstunnd 83, Elberfeld 26, Gelsenkirchen 15, Gummersbach 19, Hagen 17, Hamm 10, Hunsrück 44, Kassel 1, Kemscheid 5, Solingen 25 und in Wülfrath 9, zusammen 279; A. Bonn in Akenborn 43, Elberfeld 2, Hagen 12, Hunsrück 1 und in Kassel 171, zusammen 229 Stimmen. Gewählt ist Borgmann.
- Es sind mithin als Delegierte gewählt:
- Wahlkreis 1:** Blume, Hoffmann, Ullig, Osten, Schulte. — **2:** Budzisch, Galm, Jung, Kott. — **3:** König, Schorler. — **4:** Paul. — **5:** Neubauer. — **6:** Wolter. — **7:** Traubert. — **8:** Lippold. — **9:** Eitelberg. — **10:** Quatmann. — **11:** Dannehl. — **12:** Krause. — **13:** Haupt. — **14:** Giesbert. — **15:** Schäfer. — **16:** Oredy. — **17:** Blicke. — **18:** Steinemann. — **19:** Lindner. — **20:** Braun. — **21:** Walter. — **22:** Behrle. — **23:** Bars. — **24:** Sobnis. — **25:** Borgmann.
- Der Vorstand.

Stirb und werde!

Die Gedanken eines Menschheitsgläubenden.

Die wirtschaftliche Not und das große soziale Elend unserer Zeit zwingen jeden einzelnen wirtschaftlich abhängigen Menschen zur Wahrung seiner Lebensexistenz. Es mehr sich das Kapital konzentriert, um als Kapital das Leben zu bestimmen, um so mehr ist das vom Kapital abhängige Volk, gleich was und wo es schafft, zum organisierten Zusammenstoß gezwungen, um von dem nachgehenden, dräuenden Alp Kapital nicht erdrückt zu werden. Die ganze wirtschaftliche Art des Lebens zwingt zu einem ganz nüchternen klaren Erkennen rein wirtschaftlicher Notwendigkeit, und wenn in diesem wirtschaftlich abhängenden Volke nicht zugleich ein so starkes ethisches Bewußtsein vorhanden wäre, dann würde der Druck des Kapitals mit seinem brutalen Herrensweise ohne Zweifel der Vernichter der Kultur sein.

Manche glauben ja an diesen Untergang. Man muß aber wissen, daß alle Berechnen und einseitigen wirtschaftlichen Streben zum Trost dennoch auch glaubende, lebende Seele ringt. Es ist harte Not, die da zwingt. Dieser Kampf um die Existenz ist nicht Selbstmord und jeder Sinn, wenn das Leben ein höheres Ringen ist, in noch so vielen ertötet hat. Da jenseits des Sieges der wahren Freiheit in sich. Darum trägt der Kampf des einzelnen bewußt ein in eine große betreibende Aufgabe. Das Menschliche ist das letzte Große, um das es geht, das die Aufrechterhaltung an diesem heiß ersehnten Ostrage der Menschheit feiern soll.

Wie viele haben für diesen Gedanken geteilt! Wie viele sind gestorben für ihren Glauben an das Kommende! Wie viele haben noch heute, bringen noch heute Opfer über Opfer für ihre Ueberzeugung, die jenseits des Heute liegt. Das ist das harte Schicksal des tieferen, suchenden Menschens, zu leiden für die Befreiung des Mensch-

So schön und so wenig der Glaube an das neue Leben ist, so ernst und bitter ist er. Er schenkt dir herrlichen Stolz und freie Persönlichkeitsfülle, aber er verlangt auch alles von dir — dich selber. Du mußt dich selber schenken deinem Gedanken! Du mußt dich opfern! Nur wenn du selber ganz aufsteht in diesem Verbindenden, kann dieses Verbindende als Liebe einmal der neue Gedanke der Menschheit sein.

Stirb und werde! So hat Goethe einmal dieses schöne und harte Wesen der Entwicklung treffend gezeichnet. Ein ewiges Sehnen geht durch die Welt, ein ewiges Drängen nach Licht. Und symbolisch war Goethe der Schmetterling, der sich aus Nacht stürzt in die Flamme.

In der Liebessnächt Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugst,
Ist dir die stille Kerze leuchtend,
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibst du umfassen
In der Finsternis Beschattung,
Und dich reißt neu Verlangen
Auf zu höherer Begegnung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst gesegnet und gebannt,
Und zulezt, des Lichts begierig,
Bist du, Schmetterling, verbrannt.

So konnten immer wieder in der Geschichte der Menschheit Menschen, gute, edle, liebende, glaubende Menschen nicht anders als sich stürzen in diese stiltliche Flamme des Lebens, die da aus der Vergangenheit hinauszugelt in die Zukunft. Und wenn es ihr Tod war — es mußte sein. Sie konnten nicht anders. Der Tod war ihnen die Vermählung mit ihrer Idee. Hätten sie alle nur feinsinnig an sich gedacht, ohne freudig ganz auszugehen in dem, wozu es sie trieb: die Welt wäre alt, morisch, seelenlos, ohne Hoffnung. Die Flamme ist das Leben. Das Opfer ist die Zukunft. Charakteristischer muß sein, daß Opfern werden. Du mußt Opfer bringen, damit das Leben werden kann.

Aber wenn du dies nicht hast,
Dieses Stirb und Werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunkeln Erde.

So schließt Goethe sein tief schönes Flammentod-

Gedicht. —
Stirb und werde! Auch in deinem Kampfe um das wirtschaftliche Recht steht etwas von diesem Schönen und doch so Echtem. Auch dein gewerkschaftlicher Kampf verlangt hoch ein Opfer. Er ist unentbehrlich ohne Solidarität. Und Solidarität ist Bereitschaft zum Opfer, ist Treue zur großen Sache, auch wenn der einzelne keinen Nutzen, ja, einmal Schaden hat. Die Solidarität ist die Flamme, in der du dich aufstößt, um neu zu werden im anderen. Ohne sie kann kein Sieg sein. Und je mehr der einzelne in seinem Opfer den tiefen sittlichen Sinn des Opfers erlebt, um so mehr wächst er in diesem seinem Erleben selber in die letzte heiligste Idee aller Menschlichen. Da ist der tiefste, eigentlichste Sinn deiner selbst. Da in diesem Einenden, Verbindenden. Im freudigen Opfer des kämpfenden ist enthalten ein Stück jenes neuen, geklärten Menschlichen, das schwerelosebrüderliches Sichschonken und Glücksgefühl der Gemeinschaft ist.

Dr. Gustav Hoffmann.

Volkswirtschaft.

Am Reichstag hat der Reichsminister für Landwirtschaft und Ernährung seine Ansichten gehalten. In den Berichten wird gesagt, daß keine Ausführungen im traffen Gegenstand zu den handels- und wirtschaftspolitischen Ausführungen der Wirtschaftsminister gefunden haben. Das läßt allerdings den Schluss zu, daß die Regierung sich selbst in völliger Unklarheit über ihre Wirtschaftspolitik befinden muß, wenn solche Meinungsverschiedenheiten bestehen und öffentlich zum Ausdruck kommen. Der Ernährungsmiister verlangt höhere Zölle für landwirtschaftliche Produkte und Fernhaltung der ausländischen Waren, was natürlich nur auf eine Preissteigerung einheimischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse hinausgehen kann.

Das ist somit das Ende der so großartig angelegten Preisabbaulehre der Regierung Luther. Has- lunde will sich bemühen, die Kredite für die Landwirtschaft zu erhöhen, auch der kleine Grundbesitz soll berücksichtigt werden. Auch den Gemütsbauern und Viehzüchtern müsse geholfen werden, die Waisener soll aufgehoben werden. Und am Schluss seiner Rede war sogar von einer Fürsorgeanwendung für die Landarbeiter etwas zu vernehmen.

Der Minister A. D. Robert Schmidt, zerpflückt als nächster Redner diese Ausführungen, indem er nachwies, daß die deutsche Landwirtschaft am wenigsten durch die

Inflationsperiode gelitten hat und heute nur noch die Hälfte des Betrages wie vor dem Kriege belastet sei.

Die agrarische Presse male geflissentlich die Lage der Landwirtschaft schlechter als sie sei; es könne keine Rede von einem Zusammenbruch sein, denn das Jahr 1925 war selbst nach der „Pommerschen Tagespost“ seit 1913 das beste Erntejahr. Er hält dagegen die Not der Arbeiterschaft, die mehr Ursache zum lauten Schreien hätte, daß es ihr schlecht geht. Insbesondere die Großagrarien haben gar kein Recht zur Klage, denn sie hatten Mittel genug, um die schwarze Reichsmehr zu unterstützen und Kabaretpolitik zu veranstalten. Die Konsumfähigkeit der Volksmassen sei jetzt äußerst gedrückt, und darunter leidet auch die Landwirtschaft. Auch er und seine Freunde sind der Meinung, daß der Landwirtschaft nie jeder anderen Berufsgruppe Preise kongediert werden müssen, die notwendig sind, um die Produktion aufrechtzuerhalten. Aber wir müssen Sicherheiten haben, daß die Preise nicht ganz ziel- und planlos nach oben ausschlagen können.

Robert Schmidt sagte zum Schluss:

„Ich resümiere mich dahin: Unterstützung aller Maßnahmen, die zur Steigerung in der Produktion der Landwirtschaft führen, Erleichterung bei der Erlangung von Realpreisen, Steuererleichterung für die sozial tieferstehenden Schichten, Urbanisierung von Dörfern und planmäßige Siedlungspolitik, Förderung aller Maßnahmen, die ungenügende Zwischenstufen des Handels zwischen Produzenten und Konsumenten ausschalten, damit der Landwirt für seine Produkte Preise erhält, die ihm eine unbringende Fortführung der Wirtschaft ermöglichen, und damit dem Konsumenten die Aufrechterhaltung einer Lebenshaltung gesichert wird, auf die er kulturell und vom Standpunkt einer guten Ernährung Anspruch erheben darf.“

Frau Wurm forderte die Erhöhung des Einfuhrkontingents für Getreide, um auch Kinderbewerksamten tätigen Fleißgenuss zu ermöglichen. Auf diesem Gebiet sollen bereits wieder arge Auswüchse eingegriffen sein. Eine Frau müsse in das Ernährungsministerium berufen werden. Diese würde vielleicht besseres Verständnis aufbringen. Dann kam auch die Behandlung der Landarbeiter, insbesondere jugendlicher, die schon wieder geprügelt wurden, zur Sprache. Die polnischen Wanderarbeiter sind eine Plage. Bei einer Razzia im Kreise Ostpreußen wurden hundert Polen ohne Ausweis angegriffen, davon wurden sieben wegen Wordverstoßes gefaßt.

Die Großagrarien müssen veranlaßt werden, die deutschen Landarbeiter menschenwürdig zu halten und zu behandeln, dann brauchen sie keine polnischen Arbeiter.

Aus der Lage in der Schwerindustrie.

Folgende instruktiven Artikel über die technischen Fortschritte in der Schwerindustrie und ihre Preispolitik, die nur auf Profitmaximierung bedacht ist, entnehmen wir dem „Vorwärts“ Nr. 141 vom 25. März 1926:

„Die Schwerindustrie gilt mit Recht als „Schlüssel“-Industrie für die gesamte gewerbliche Produktion. Von ihrer Preisgebung hängt es in hohem Maße ab, ob A-B der Maschinenbau, große Teile der Elektrotechnik, des Bauwesens und anderer Industriezweige ihre Rohstoffe vorteilhaft beziehen und so ihren Abnehmern niedrigere Preise stellen, den Absatz erweitern können. Für die großen Verbraucherunternehmen ist das Eisen ein Gesteinsschmelzwerkzeug von entscheidender Bedeutung. Kein Wunder, daß die Schwerindustrie gerade diesen großen Abnehmer zu allererst von sich abhängig zu machen sucht und durch internationale Regelung der Schienenherstellung und der Schienenpreise jedoch wieder ihre Vormacht gegenüber den größtenteils gemeinwirtschaftlichen Verbraucherunternehmen gestärkt hat. Doch sie sich damit nicht begnügt, den Verbraucherbetrieben die Produktionskosten zu verteuern, sondern daß sie überhaupt nicht billige Verbraucherbetriebe den Eisenbahnen verlangt, lenken sie den Absatzbezug verteuerte — das mag dem Laien etwas widersprüchlich erscheinen. Wer jedoch die Wirtschaftspolitik der Schwerindustrie unvoreingenommen verfolgt, der weiß, daß sie sich nie darauf beschränkt hat mit der einen Hand zu nehmen, was sie mit der anderen gibt — sie nahm seit jeher mit beiden Händen alle Vorteile für sich, die ihr durch ihrer Vorrangstellung als Schlüsselindustrie erreichbar waren.“

Zu diesem Ergebnis kommt man auch, wenn man die Produktionspolitik der Schwerindustrie näher ins Auge faßt. Arbeitelosen ist es nicht entgangen, daß im rheinisch-westfälischen Bezirk während der letzten Jahre gewaltige Menschenmassen um Arbeit und Brot kamen, weil eine gewaltige Einschränkung der Produktion stattfand. Was aber der breiteren Öffentlichkeit doch entging, das war die Tatsache, daß ganz planmäßig

eine Umstellung in der Eisenindustrie

auf wesentlich niedrigere Produktionskosten sich vollzogen hat, die in der Gründung des westdeutschen Montantruffs

ihre Krönung finden soll. Man mußte zwar, daß die Großeienerzeugung heute etwa 15 Proz. weniger Koks zur Verflüchtung des Eisens brauchte als vor dem Kriege — was übrigens einer der Gründe für die Kohlenabfrage ist, da die Schwerindustrie zu den größten Koksverwendern gehört. Es wurde aber nicht oder mindestens nicht gern laut gesagt, woran das Arbeitsamt der Rheinprovinz in seinem letzten Bericht über die Arbeitsmarktfrage erinnerte, daß nämlich die Hüttenindustrie nicht nur viel weniger Koksstoffe, sondern auch viel weniger Arbeitskraft zur Erzeugung der gleichen Eisenmenge wie vor dem Kriege braucht. Es heißt in dem Bericht:

In Rheinland und Westfalen ist die Hoheisen-erzeugung (infolge planmäßiger Produktionseinschränkung. Die Reduktion) von 605 000 Tonnen im November v. J. auf 500 000 Tonnen im Februar gesunken. Von größter Bedeutung für den Arbeitsmarkt ist der Stand der Hüttenindustrie. Im Jahre 1922 waren in Deutschland 219, im Februar 1923 208 Hochöfen vorhanden. Während die Zahl sich vermindert hat, ist die Leistungsfähigkeit beträchtlich gestiegen. Die 219 Öfen im Jahre 1922 leisteten in 24 Stunden 38 000 Tonnen, aber durchschnittlich für den Hochofen 172 Tonnen. Die 208 Hochöfen im Februar 1923 dagegen leisteten 50 000 Tonnen in 24 Stunden oder 243 Tonne Durchschnittsleistung des einzelnen Hochofens.

Das ist eine Leistungssteigerung von 41 Proz. Verbunden ist damit eine Ersparnis an Arbeitskräften. Durch die Erhöhung der Produktionsfähigkeit ist zwar einsteigernde eine technische Verbesserung erzielt worden, aber gleichzeitig ist das Verhältnis zwischen Leistungs-fähigkeit und Abgabemöglichkeit noch wesentlich verschärfert worden.

Somit der Bericht. Wenn betont wird, daß die Leistungssteigerung der deutschen Schwerindustrie sich in höherer Arbeitslosigkeit auswirken muß, so ist das richtig mit einer einzigen, aber sehr wichtigen Einschränkung: Erhöhte Beschäftigungsfähigkeit kann nur dann eintreten, wenn der gesteigerten Leistungsfähigkeit nicht ein steigender Absatz gegenübersteht. Eine Vermehrung des Absatzes aber ist ausgeschlossen, wenn nicht eine Senkung der Preise erhöhte Verwendungsmöglichkeit für das fertiggestellte Produkt erschließt.

Was hat nun die Schwerindustrie dazu getan, um die Preise entsprechend ihrer gestiegenen Leistungsfähigkeit und entsprechend der Senkung ihrer Produktionskosten herabzusetzen? — Aus den Stimmen der Eisenabnehmer und -verarbeiter wissen wir, daß die Eisenpreise noch heute die Fertigprodukte in außerordentlichem Maße belasten und daß die Schwerindustrie gar nicht daran denkt, die Preise zu ermäßigen.

Im Gegenteil tut sie alles, was ihrer Vormachtstellung noch größeres Gewicht gegenüber ihren Abnehmern verschaffen kann. Erinnerung sind die starken und von Erfolg begleiteten Bestrebungen, durch Kartellierung des Eisenhandels jede Preisunterbietung auszuschalten mit der Wirkung, daß heute die Eisenverarbeiter 35 und mehr Prozent über den Preisen zahlen müssen, um dieselben Kohlenstoffe zu erhalten wie vor wenigen Monaten. Die Bestrebungen nach einem internationalen Kartell und der Abschluß des neuen deutsch-französischen Eisenpactes liegen in der gleichen Richtung. Man will unter allen Umständen die Konkurrenz und die von den Verarbeitern so dringend geforderte Senkung der Preise vermeiden.

Wo bleibt hier die Bekämpfung wirtschaftlicher Liebergriffe der kartellierten Industrie? Wo das ungeheure Opfer der Arbeitslosigkeit.

die jetzt viele Tausende von Arbeitern der Schwerindustrie auf sich nehmen müssen, umsonst gebracht sein? Soll aus der vermehrten Leistungsfähigkeit der Schwerindustrie wirklich um keinen Preis der große volkswirtschaftliche

Erfolg einer Senkung der Produktionskosten der gesamten Verarbeitungsindustrie hervorgehen — ein Erfolg, der vielen bisher freigelegten Arbeitskräften neue Beschäftigungsmöglichkeit bieten würde?

Manch noch daran erinnert werden, daß die gewaltige Leistungssteigerung der Schwerindustrie um 41 Proz. zum größten Teil

auf Kosten des gesamten übrigen Volkes, insbesondere des Rentnerstandes und der Arbeiterschaft während der Inflation erfaßt worden ist! Zwischen dem Jahre 1922 und dem Jahre 1923 liegt die Hochflut der Inflation, die der Schwerindustrie den Ausbau der Betriebe mit dem sich ständig entwertenden Lohn der Arbeiterschaft und der Vernichtung der Kapitalausprüche des Rentneriums ermöglichte. Zwischen diesen beiden Jahren liegt der Ruhrkampf, den die Schwerindustrie zum Ausbau ihrer Anlagen mit Reichsmitteln ausnützte, um sich danach noch besondere „Entschädigungen“ aus dem Steuerfiskus des Reiches zahlen zu lassen. Wo bleibt jetzt der Erfolg dieser ganzen Wirksamkeitstätigkeit?

Er ist weder in den Preisen noch in der Produktion zu verspüren. Rückwärts die Wirtschaft der beteiligten Industriegruppen hält die Preise hoch, verwehrt der Arbeiterschaft den Weg zur Arbeit und Brot. Was nützen alle Phrasen, die man bisher schon zu dem schönen Thema „Preisabbau“ gedroschen hat, wenn nicht wenigstens bei der Produktion und an den Stellen, wo es möglich ist, die Preisentwertung wirklich burdgehört wird? Man kann es fast verstehen, wenn sich Handwerker und Zunungen gegen die Zumutung, unter härtere Preiskontrolle genommen zu werden, wehren, wenn sie zusehen müssen, wie der Preiswucher im Großen sich vor den Augen der Behörden ausbreiten kann. Wir brauchen eben eine Stelle, die, unbeeinflusst von den Bestrebungen der Interessenten, die Kartelle, und insbesondere die Verbände der Rohstoffindustrie, überwacht und alle geeigneten Mittel in Anwendung bringt, um die Zurückschraubung des durch die Preisforderungen der Rohstoffindustrie hochgeschraubten Kostenindex der gesamten Volkswirtschaft zu erzwingen. Dazu helfen allerdings nicht vorwärtliche Ministerreden und Steuerprogramme, die schneller preisgegeben als ausgearbeitet sind.

Stand der Löhne im Verband Ende März 1926.

Lebervarenindustrie.
(Tarifmindestlohn des Facharbeiters über 23 Jahre.)
Lohnbezirke: Hamburg-Bremen 94, Leipzig-Breslau 89, Groß-Berlin 88, Offenbach-Frankfurt a. M. 85, Magdeburg 84, München-Stadt 82, Stuttgart-Württemberg 80, Dresden-Offenbach 80, Rheinland-Westfalen 80, Hannover-Stadt 79, Karlsruhe-Baden 77, Nürnberg-Nordbayern 77, Mainz 76, Erfurt-Thüringen 76.

Cedretreibereienindustrie.
(Tarifmindestlohn des Sattlers über 23 Jahre.)
Lohnort oder Lohnbezirk: Mannheim 100, Berlin 98, Bremen 95, Hamburg 93, Frankfurt a. M. 90, München-Munich 88, Nürnberg-Fürth 87, Stuttgart 87, Magdeburg 87, Rostock 85, Düdel 85, Aplerog, Eßlingen, Giengen, Pfullingen, Reutlingen, Schorndorf, Ulm an der Donau 82, Hannover 80, Köln, Düsseldorf, Duisburg, Oberhausen, Wülfrath-Hald, Essen, Bochum, Dortmund 80 (außer Sozialzulage für Frau und Kind je 2 Pf. pro Stunde), Chemnitz, Brestal, Deuben, Dresden, Leipzig, Potsdam, Plauen und Zwickau 80, Erfurt 77, Lützen 76, Wehlar 76, Hildesheim 72, Mittelsweida, Bischofsroda, Frankenberg, Glauchau, Weifen, Mittelsweida, Niederschlema, Riesa, Seiffenhersdorf, Verdau, Wurzen und Zittau 71, Brauckweide 71, Gahrnau 71, Breslau 70, Barel 70, Kettlichendorf 70, Neustadt i. M. 69 pro Stunde.

Handwerkstiftler.
(Mindestlohn des Facharbeiters über 23 Jahre.)
Lohnbezirke: Frankfurt a. M. 95, Hamburg 93, Lübeck 90, Bremen 85, Magdeburg 84, Berlin 82, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen, Zwickau 82, Straßburg 80, Annaberg, Aue, Baurgen, Borna, Burgstädt, Döbeln, Frankenberg, Grimma, Leisnig, Marienberg, Reußthal, Riesa, Rochlitz, Crimmitschau, Joltenstein, Freiberg, Glauchau, Meerane, Weifen, Oelsnitz, Birna, Rabenberg, Reichenbach, Verdau, Wurzen, Zittau 79, Bischofsroda, Großschönau, Hainichen, Kamenz, Löbau, Rositz, Döbeln, Rochwein, Zschopau 76, Königberg 75, Bernau, Oberwald, Lützenwalde, Oranienburg, Rathenow, Strausberg, Wittenberge 70 Pf. pro Stunde.

Fahrzeugindustrie.
(Tarifstundenlohn der älteren Facharbeitergruppe.)
Lohnort: Düsseldorf 105, Hamburg 104, Köln 102, Berlin 100, Barmen, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen, Zwickau 95, Stuttgart 92 (Alforddurchschnittslohn 115 bis 120), Glauchau, Meerane, Reichenbach, Riesa, Zittau 90, München: Wagnobau 90, Wagnobau 90, Hannover 88, Döbeln, Froburg, Gottleuba, Großschönau, Hartha, Kamenz, Limbach, Neustadt, Pegau, Rochlitz, Wurzen 85, Bremen 82, Kiel 81, Koburg 81, Hildesheim 78, Kassel 78, Uelzig 78, Bielefeld 74, Ulm 71 bis 82, Dessau 71. — Kasselheim 112, Mannheim 115 Pf. Alfordstundenlohn.

Tapezierergewerbe.
(Tarif- und Mindestlöhne der älteren Facharbeitergruppe in Klammern Lohn der Näherinnen.)
Lohnort: Groß-Hamburg 117 (77), Groß-Berlin 110 (80), Essen a. d. R. 106 (86), Düsseldorf 105 (Spezialarbeiter 115) (73 bis 93), Danzig 136 (1 D. Gulden = 80 Pf.), Frankfurt a. M. 102 (86), Alford 100, Augsburg 100, Dulsburg 100 (81), Elmshorn 100, Hagen 100, Bad Kreuznach 100, Leipzig 100 (58 bis 69), Mannheim-Ludwigshafen 100 (74), München 100 (70), Nürnberg 100 (86), Koblenz 95, Wiesbaden 96 (64), Mainz 96, Eberfeld-Barmen, Remscheid, Solingen, Wermelskirchen 95 (Beschäftigte 107) (73), Krefeld 95, Hannover 88 (58), Magdeburg 95, Reichenbach 95, Stuttgart, Innungs-betriebe 95, Wurzen 95, Chemnitz 95, Darmstadt 94, Erfurt 95 (61), Hilmstadt 94, Durlach, Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Konstanz, Eßbach, Pforzheim, Schwetzingen und Sickingen 94 (69), Halle a. d. S. 93 (65), Reumünster 93, Paderborn 93, Dresden 91 (61), Eßlingen, Feuerbach, Friedrichshafen, Freudenstadt, Göttingen, Gmund, Heidenheim, Heilbronn, Ludwigsburg, Mergentheim, Ravensburg, Reutlingen, Schramberg, Tübingen, Ulm a. d. R., Weidbach, Zuffenhausen (Tapezierer- und Sattlerhandwerksbetriebe) 91, Braunschweig 90, Bremen 90 (60), Dessau 90, Hildesheim 90, Lübeck 90, Schneidemühl 90, Steinfurt 90, Wilhelmshaven 90, Weisenfels 90, Baden-Baden, Baden-Dos, Bruchsal, Göttingen, Hattingsen, Kehl, Kandel, Kallstadt, Eingen, Weinheim 90, Detmold 90, Gera-Reuß 90, Heidenau 90, Hamm 89, Domburg 89, Lindeburg 88, Wachen 87, Schwerin 87, Münster 87, Plauen 86, Gotha 86, Mühlhausen i. Th. 86, Gelsenkirchen 85 bis 95, Beuthen 85, Alfenstein 85, Brandenburg 85, Dortmund 85 (Spezialarbeiter 100), Dülmen 85, Eissenach 85, Königberg 85, Oberhausen 85, Oldenburg 85, Rostock 85, Bielefeld 84 Leistungszulage 10 Proz.), Siegen 84, Hensberg 83, Walheim 83, Wilmberg 82, Breslau 82, Weimar 82, Götting, Güstrow, Herford, Heide, Kolberg, Stargard, Barthzin, Regensburg 80, Freiburg, Uelzig 78, Sorau, Finsterwalde 77, Amberg, Bochum, Krotow, Pöfned, Stolp, Wismar 75 Pf. pro Stunde.

Verfälschene Brände.
Berlin: Vinowal und Teppichleger 140, Stoffhändler 122, Näherinnen 105, Zelle- und Wäscher 120, Hilfsarbeiter 108, Maschinennäherinnen 90, Handnäherinnen 78 Pf. pro Stunde.

Wilhelm Liebtnecht und Ferdinand Freiligrath.

Am 18. März war der 50. Todestag Ferdinand Freiligraths, des Dichters des deutschen Proletariats. Am 20. März folgte der 100. Geburtstag Wilhelm Liebtnechts, der sich selbst als „Soldat der Revolution“ bezeichnete. Die beiden Tage gaben der deutschen Arbeiterschaft Gelegenheit, in entsprechenden Feiern der beiden großen Taten zu gedenken und ihre Verdienste um die deutsche Arbeiterbewegung zu würdigen. Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit in der Reihe der bekannnten Sonderhefte der „Arbeiterbildung“ zwei neue Hefte herausbringt, in denen aus älteren und neueren Schriften, zum Teil aber auch aus bisher unveröffentlichtem Archivmaterial das wesentlichste Material über das Leben und die Tätigkeit Liebtnechts und Freiligraths vorliegt.

Das erste Heft über Wilhelm Liebtnecht ist von Paul Kampffmeyer, das zweite über Freiligrath von Heinrich Schulz bearbeitet worden. Außer dem bibliographischen Material enthält jedes Heft Anregungen für die Ausgestaltung einer Sendekasse, Gebilde, Plakate usw. Die erwähnten Sonderhefte sind zum Preise von je 25 Pf. (einschließlich Porto) vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, sowie in jeder Buchhandlung erhältlich.

Der Faustgedanke.

Währlich um die Zeit der Östern wird auch der Faustgedanke stärker in uns lebendig. Der Drang nach höherer, freierer Lebensgestaltung durchdringt intensiver unser Wesen. Mit dem rings in der weiten Natur erwachenden neuen Leben entzückt auch in uns lebhafter der Wunsch, den Menschen von gestern auszusuchen und ein neues glücklicheres Leben zu beginnen.

Wo aber ist der Weg, der zu solchem neuen, höheren Leben führt? — Wohl tönen diese Wege verheißungsvoll! Weicher aber ist der rechte? — Wie wandeln ihr Leben lang in der Irre und finden nicht das gesuchte Glück? Wie verzweifeln wohl auch auf halbem Wege und gehen zu-

grunde. Wieder andere verzichten von vornherein auf alles Suchen und Streben und lassen sich in plebsbürgerlicher Zufriedenheit an einem Leben voll Unfreiheit genügen. Aber da sind andere, die rastlos vorwärts streben, die des Lebens Wege alle gehen, doch auf keinem sich genügen lassen, bis sie den rechten gefunden haben. Und wenn sie auch vielleicht erst am Schluß ihres Lebens dahin gelangen, sie haben nicht umsonst gelebt; Sie sind „erlöst“! — Das sind die Starken, die Faustmenschen, in denen sich das ewige Aufwärtstreben der Menschheit verkörpert, die den Genius dieser mit sich emportragen.

Wohi nirgends ist dieser Gedanke so stärkerem, poetischem Ausdruck gelangt als in Goethes „Faust“, der erschütternden Tragödie menschlichen Drens und Strebens, mit ihrem wunderbar verflörenden und erhebenden Abschluß.

Die alte Faustsage ließ Faust in seiner tiefsten Erniedrigung zugrunde gehen. Er fuhr zur Hölle. Goethe aber, der an den Sieg des Lebens glaubte, läßt ihn aus dieser Erniedrigung zu neuem Leben auferstehen. Und mühslich steigt Faust aus weiteren Lebensirungen und -wühlungen hinauf zur Klarheit und Reinheit, bis er am Schluß seines Lebens endlich Erkenntnis der höchsten Form menschlichen Seins gewinnt, und im „Borggefühl des hohen Glücks“, das sie gewährt, darin aufgeht.

Der Geist, der Faust auf seinem Wege in die Irre führt, ist Mephisto, der teuflische „Schalk“, der durch Vorflegung eines Scheinbalsams den strebenden Menschen vom rechten Wege zum wahren Sein abzuweichen sucht. Er tritt an Faust heran, als dieser eben zu höherem Leben hinaufschreitet will.

Das bisherige unfruchtbare Leben hatte Faust zur Bergweisung geführt, in der er sich selbst vernichten will. Durch den Rang der Offergötter in das Leben zurückgerufen, will er nun seine Kraft und sein Wissen lebendig wirken lassen. Kaum aber macht Faust diesen Schritt zum wirklichen Leben, schließlich auch schon Mephisto in der Gestalt eines klavischen Hundes an ihn heran, und bei der Ueberlegung der Bibelworte: „Im Anfang war das Wort“ in „Im Anfang war die Lat“, regt sich die Schalkstimmung des vernennenden Geistes und löst zu einem Leben des Genusses.

Obwohl Faust in der Beschwörungsszene das wahre Wesen dieses Geistes erkennt, geht er dennoch das Bündnis mit ihm ein; denn schon fühlt er, daß ihn ein bloßes Behren und Wortmachen nicht befriedigen kann.

Aber acht! Schon löst sich bei dem besten Willen Befriedigung nicht mehr aus dem Duzen quillen.

So weißt er sich „dem Taumel, dem schmerzlichen Genuß“, und in dämonischem Lebensdrang führt er sich an der Seite Mephistos in das wilde Leben. Aber auch hier weiß er schon im voraus, daß ihn dieses nicht befriedigen wird, und aus tiefer Selbstkenntnis leidet er besseren Lebens heraus geht er flehentlich mit Mephisto die Wette ein:

Kannst du mich mit Genuß betrügen:
Das sei für mich der letzte Tag!

und weiter:

Werd' ich zum Augenblicke fragen:
Beweis' dich! Du bist so schön! —
Dann magst du mich in Freuden schlagen,
Dann will ich gern zugrunde geh'n!

Das ist der Angelpunkt der ganzen Fausttragödie. Von hier beginnt das Ringen zwischen dem zu höherem Sein aufstrebenden Faust und dem herniederziehenden, vernennenden Geist, der durch Darbietung von falschen Werten des Lebens, durch Zerstörung und Verführung niedriger Begierden (Mühselig, Genußsucht, Ruhmsucht, Herrschsucht usw.) dieses Streben und damit Faust vernichten will. Aber dieser „in seinem dunklen Drange sich des rechten Weges wohl bewußt“. Was ihm auch Mephisto bieten mag, „unbetrübt jeden Augenblick strebt er ruhelos weiter.“

Die gefährlichste Klippe seines Strebens wird auch die Liebe, an der schon so mancher gescheitert ist. Mephisto versteht es, die sinnliche Seite dieses Triebes in Faust so stark werden zu lassen, daß durch das Feuer der Leidenschaft das reine Verhältnis zwischen Faust und Gretchen in Brand gesetzt wird. Aber die Pflicht des Mephisto, daß in diesem Brande Faust zugrunde gehet, erfüllt sich nicht. Wohl ist hier Faust auf der Stufe seiner tiefsten Erniedrigung angekommen, als er in der Liebe nur

Wilhelm Liebknecht zum Gedächtnis. 1826 — 1926.

Am 29. März sind es hundert Jahre, daß Wilhelm Liebknecht geboren wurde. Wenn man den Namen Liebknecht nennt, denkt man unwillkürlich auch an August Bebel, denn beide waren in der Tat die wichtigsten Führer der deutschen Arbeiter. Wenn Bebel als Redner, Agitator und auch als Schriftsteller einen größeren Namen in der Öffentlichkeit hatte, so gehörte Wilhelm Liebknecht — dem Alten, wie er schließlich genannt wurde — nicht minder unser Dank und unsere Anerkennung für seine schöpferische Bildungs- und Aufklärungsarbeit an der deutschen Arbeiterklasse. Liebknecht ist am 29. März 1826 in Biechen geboren. Ein Großonkel von ihm, der Pfarrer Weidig — ein alter Revolutionär und Freiheitskämpfer — führte ihn schon frühzeitig in das Studium der Werte der großen Sozialisten ein. Wilhelm studierte dann in Gießen und Berlin Philologie, Geschichte und Philosophie. 1847 will er nach Amerika, hört aber auf der Reise, daß in Deutschland ein Urmchwung bevorsteht; er kehrt sofort um und geht nach der Schweiz. Hier wird er, 21 Jahre alt, Lehrer an einer Erbschule und Mitglied im Deutschen Arbeiterverein.

Im Februar 1848 geht Liebknecht nach Paris und nimmt teil an dem revolutionären Treiben, um im Herbst an der deutschen Bewegung teilzunehmen, wobei er gefangen wurde und erst im Mai 1849 die Freiheit zurück-erlangte. Hierauf geht er nach Genf, von wo er im Frühjahr 1850 ausgewiesen wird. Er geht nach London, wo er Karl Marx kennenlernt, der ihn weiter brachte in der Schule des Sozialismus. Im 13-jährigen Exil wird Liebknecht der Jüde Soldat der Revolution, als den er sich selbst 1872 vor dem Reichsgericht bekennt hat. In London muß er schwer um seine materielle Existenz ringen, zumal er sich 1856 verheiratet hatte. 1862 kehrt er infolge allgemeiner Amnestie in Preußen nach der Heimat zurück und beteiligt sich als Schriftsteller. Es folgt dann die Bismarck-Schweigerische Periode, deren Liebknecht ziemlich kalt gegenüberstand, weil er kein reiches Vertrauen hatte; sie spalteten anscheinend zweifeln mit Bismarck. Er war eine Zeitlang Redakteur an der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, bis er merkte, daß diese von Bismarck abhängig war. Als er gegen Bismarck Stellung nahm, wurde er 1865 sofort aus Preußen ausgewiesen. Er ging nach Belgien, wo er mit Bebel bekannt wurde und in der Folge mit ihm zusammen den Aufstieg der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Deutschland ins Werk setzte. Der Liebknechtsche Einfluß muß auf Bebel zu Anfang ihrer gemeinsamen Wirkenszeit von entscheidender Wirkung gewesen sein, denn Bebel stand damals noch bei den liberalen Fortschrittlichen. 1868 hat zweifellos Liebknecht auf dem Parteitag deutscher Arbeitervereine bewirkt, daß ein Programm aufgestellt wurde, in dem die Untrennbarkeit der wirtschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung betont wird. Er lagte dabei, das Interesse der Arbeiter bedinge, daß sie sich von ihren wirtschaftlichen und sozialen Begnern auch politisch freimachen müßten.

1869 kam es in Eisenach zur Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei unter Vereinigung der sozialistischen Richtungen. In Wirklichkeit haben die Gegensätze zwischen den Auffassungen noch lange fortbestanden. Der Alte war in jener Zeit auch kein Freund des Parlamentarismus, gewann aber keine Mehrheit für seine Ansicht und verlor diese auch bald.

Es kam 1870. Bebel und Liebknecht verzweigten die Arbeiterbewegung. Man strengte einen Hochverratsprozess an und sperrte beide zwei Jahre ein. Dieser Hochverratsprozess gab ihnen Gelegenheit, in marxistischer Weise den Sozialismus zu propagieren. Dem Prozessbericht (Vorwärts-Verlag) ist eine große Rede Liebknechts angehängt, die aber nicht gehalten wurde. Im Jahre 1875 fand in Göttingen der Einigungstest zwischen Bebelianern und Lassalleanern statt, an dessen Resultat Liebknecht ein

großes Verdienst zukommt. Dann kam das Ausnahme-gesetz und der Kampf mit den Bismarckianern und Lassalle- man. 1890 wurde Liebknecht Chefredakteur des „Vorwärts“ in Berlin. 1891 gründete er die Berliner Arbeiterbildungsschule. Sein Wirken für den Sozialismus ist seine Lebensarbeit gewesen. Das Wohl der Arbeiterklasse wie des ganzen Volkes war das Ziel, für das er unermüdet tätig war. Nicht weniger als 60 Monate mußte er deshalb im Gefängnis verbringen, und noch als 70-jähriger erhielt er eine Gefängnisstrafe zudiktirt.

Am 7. August 1900 riß ihn der Tod aus unseren Reihen. Die Liebe und Verehrung, die er in der deutschen Arbeiterklasse genossen hat, kam bei seinem Begräbnis durch ungeheure Teilnahme erschütternd zum Ausdruck. Es würde Liebknecht am besten ehren, wenn an seinem 100. Geburtstag dieser und jener Veranstaltung nehmen würde, sich einmal mit Liebknechts Leben und Wirken näher bekannt zu machen.

Das Volksbegehren, das Ergebnis der Einzeichnung.

Nach dem amlich bisher bekannt gemachten Ergebnis haben sich 12 512 140 Personen durch Einzeichnung in die ausgelegten Listen für das Volksbegehren erklärt. Das ist ein voller Erfolg, eine Willenserkundung von 12 1/2 Millionen deutschen Wählern, welche völlige Ent- scheidung der ehemaligen Fürsten verlangen.

Die ehemaligen Fürsten waren so taktlos, in einer Zeit der schlimmsten Wirtschaftskrise, durch welche fast alle lohnarbeitenden Volksschichten und nicht minder fast alle handeltreibenden schwer zu leiden haben, ihre unerhörten Ansprüche rückwärtslos geltend zu machen.

Die Antwort haben sie jetzt erhalten, sie sind moralisch gerichtet. Dieses wird indes bei diesen Herrschaften wenig fruchten, sie werden ihre Ansprüche nicht zurückziehen.

Was wird nun geschehen? — Wird die Regierung dem Reichstag nunmehr jenen Gesetzentwurf unterbreiten, der dem Volksbegehren zugrunde lag? Der Rechtsaus- schuß des Reichstages hat in den letzten Wochen gerade genug über diese Fragen verhandelt. Bald war von einem Vergleich, bald von einem Kompromiß die Rede, aber nicht von der Entscheidung, die gefordert wird. Aufeinander sucht man die Entscheidung so lange wie möglich zu ver- zögern. Das Ergebnis der Einzeichnung sollte doch Ber- anlassung genug geben, die Sache möglichst zu beschleunigen.

Allerdings, mit der Einzeichnung ist es noch nicht getan. Die eigentliche Entscheidung fällt erst in der Ab- stimmung des ganzen Volkes, dem V o l k s e n t s c h e i d. Wenn das Gesetz über die Fürsteneignung als ver- fassungänderndes Gesetz erklärt wird, dann müssen 20 Mil- lionen Stimmen dafür abgegeben werden. Die Agitations- arbeit, um 20 Millionen Stimmen zusammenzubringen, wird alle Kräfte beanspruchen.

Nach den Berichten über die Eintragungsziffern sind diese in den vormerkend agrarischen, ländlichen Bezirken am schlechtesten. Das ist erklärlich, denn es liegen zahl- reiche Nachrichten vor über geübten Terror seitens der Guts- und Gemeindevorsteher, wodurch viele eingeschüch- tert von der Eintragung in die Listen absehen, weil sie Nach- stellungen erwarten müssen. Bei einer geheimen Stimmen- abgabe würden sicher auch in diesen Bezirken bessere Resultate erzielt worden sein.

Das Volksbegehren ist gut ausgefallen, trotz alledem; sorgen wir nun für unseren Teil dafür nach besten Kräften, daß auch der Volksentscheid gut ausfällt.

Eine kommunistische Gewerkschaftsbilanz.

In dem vor kurzem erschienenen Dezemberheft von „Die kommunistische Internationale“ gibt U. Böh in einem Artikel: „Die Aufgaben der kommunistischen Partei und

der kommunistischen Gewerkschaftsfraktion“ einen Ueber- blick über die bisherige kommunistische Arbeit in den Gewerkschaften und gibt Anweisungen, welche Wege in Zukunft einzuschlagen seien. Der Artikel zeichnet sich durch eine gewisse Offenheit aus. Es wird hierin offen ein- gestanden, daß die Kommunisten in der deutschen wie in der europäischen Gewerkschaftsfrage nirgends einen nennenswerten Erfolg buchen konnten, daß vielmehr der kom- munistische Einfluß in den Gewerkschaften auf der ganzen Linie im starken Rückgang sich befindet. „Die kommunistischen Fraktionen in den zahlreichen Gewerkschafts- konferenzen des Sommers 1925 waren in der Mehrzahl der Fälle auf 1/2, 1/3 und einen noch geringeren Bruchteil ihres früheren ziffermäßigen Bestandes zurückgegangen“, so klagt der Artikelfreiber. Auf die gewerkschaftliche Organisationsfreudigkeit der Kommunisten, verbunden mit Beitragszahlung, wirft die folgende Auslassung ein be- zeichnendes Licht: „In Deutschland ist es auch kein ge- ringer Bruchteil der Partei, der den Gewerkschaften nicht angehört. Der Beschluß der Partei bezüglich des Eintritts sämtlicher Kommunisten in die Gewerkschaften bis zum 1. Februar ist nicht zur Ausführung gekommen. Die letzte Parteikonferenz (September) forbert von neuem eindring- lich die Durchführung des Beschlusses. Um Verhältnis zur Gesamtzahl der in den reformistischen Verbänden orga- nisierten Arbeiter macht die Zahl der dabeist organisierten Kommunisten etwa 1 Proz. aus.“ Nach der interellenen Feststellung, daß der Einfluß der KP. auf die unorgani- sierten Massen ein viel größerer ist denn auf die in den Gewerkschaften organisierten, wird die bisherige kommu- nistische Gewerkschaftsarbeit als eine „Schwanzpolitik“ im Jahreslaufe der reformistischen Gewerkschaftsführer be- zeichnet. „Wegen“, so heißt es dann in dem erwähnten Artikel weiter, „dieser die Lösung aus: 10prozentige Lohn- erhöhung, dann stellen wir die Forderung nach 20- oder 40prozentiger Lohnverhöhung und glauben, durch diesen „Mobilismus“ die Arbeiter für uns zu gewinnen.“

Der erwähnte Artikel bringt in vernichtender Selbst- kritik noch eine Fülle von Beispielen, die darlegen, wach eine Symphasarbeit die Kommunisten in den Gewerkschaften geleistet haben und aber auch, daß ihre Arbeit die Gewerkschaften auch keinen Schritt vorwärts gebracht haben.

Aber aus diesen Erkenntnissen etwa die Konsequenzen ziehen, das heißt: mit der übergroßen Mehrheit der Ge- werkschafter nun wirkliche politische Arbeit zu leisten, darf man von den Kommunisten nicht erwarten. Sie sind weit entfernt, sich wirklich einzureihen in die große gewerkschaftliche Einheitsfront, ihr gewerkschaftlicher Arbeitsplan ist nach Uff vielmehr der folgende: „Die daniederliegende Entwicklung der kommunistischen Gewerkschaftsfraktionen fordert gebieterisch die Schaffung eines birgerlichen Organs in Form einer Gewerkschaftsabteilung beim KP. der Partei. Diesem soll es obliegen, die Arbeiten aller kom- munistischen Gewerkschaftsfraktionen des Landes zu er- fassen und zu konzentrieren, und zwar unter der Leitung des KP. der Partei. Die Gewerkschaftsabteilung gibt die Möglichkeit der Durchführung eines einheitlichen Pro- gramms und einer einheitlichen Taktik in den Fraktionen und erleichtert so die Arbeit der Partei.“ Damit ist die weitere „Arbeit“ der Kommunisten in den Gewerkschaften klar vorgezeichnet. Nicht die gewerkschaftlichen Belange kommen für die Kommunisten in Betracht, sondern die Interessen der KP. Mit dieser Taktik soll die „revolutionäre Ideologie“ einen mächtigen Antriebe erhalten. Das ist also der kommunistischen Weisheit letzter Schluß. Keine Spur von Verständnis von den wirklichen Aufgaben der Gewerkschaften in der neueren Zeit. Die gewerkschaft- lichen Entscheidungen und der soziale Kampf vollzieht sich heute auf dem wirtschaftlichen Kampffeld, den Sätzen der Arbeit, und werden nicht von der „Gewerkschafts- abteilung“ einer politischen Partei „gemacht“.

Das, was die KP. als ihren gewerkschaftlichen Plan

linliche Genußsucht befrachten will. Aber hier erweist sich der tiefere Sinn des Wortes, das Mephisto von sich selbst spricht: „Ich bin die Kraft, die stets das Böse will und doch das Gute schafft.“ Gerade aus dem ungeheuer tragischen Ende des ungleichen Verhältnisses zwischen dem reich lebenden Weib und dem sinnlich geliehenden Faust erwächst diesem Mänterung und Erhebung. Die Stimme Mephistos, die ihm aus dem Kerter seinen Namen nachruft, rufft ihn auf den rechten Weg zurück.

Durch welches Wirral menschlicher Irrungen nun auch Mephisto Faust noch hindurch führt, wach verlockende Sphäre er ihm auch eröffnet, langsam steigt dieser, während neben ihm unzählige Naturen sich in die Reue Mephistos verstricken und zugrunde gehen, immer höher und höher. Alles Erleben, alle Erfahrungen machen ihn immer reicher und freier, bis er endlich am Schluß eines durchstürzten Lebens zu der ebenlo beschriebenen als solchen Erkenntnis gelangt, daß der einzelne seine Kraft für das Wohl der Gesamtheit einzusetzen habe. Und der Erkenntnis folgt die Tat. Er dämmt das Meer ab, um „freien Grund“ für ein freies und glückliches Volk zu gewinnen. Durch den im Lebenstempel gefühlten Willen gewinnt er nun auch Mephisto, die vermeinende Macht, in den Dienst seiner bejahenden Lebensauffassung und seines Wertes. Aber dieser, nur unwillig solchem Werte dienend, bringt sein verheerendes Aufbegehren, um das Wert der Freiheit durch Anwendung brutaler Gewalt zu ge- winnen und in Versuch zu bringen. Da schließt sich die Sorge bei Faust ein und boudt ihn an, daß er erlösfindet.

Allen auch dieses Schicksal kann Faust nicht beugen. In seinem „Innern leuchtet helles Licht“. Der Besante seines Wertes erfüllt ihn ganz und gar, und im Bestreben, dieses zu rollenden, wird er glücklich:

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin, Berpfeilt alles schon Errung'ne; Den saulen Fuhli auch abzuweh'n. Das Rechte war' das Höchsterungene. Tröfft' ich Räume diesen Millionen, Nicht sicher amar, doch tätigt frei zu wohnen. Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde Soelich behaglich auf der neuesten Erde.

Gleich angeleitet auf des Hügel's Kraft, Den aufgewälzt köhn-emliche Wälferschaft. Im Innern hier ein paradiesisch Land, Da rale draußen Fluß bis auf zum Rand, Und wie sie naitch, gewollam einzufließen, Gemeinbrang eilt, die Wäde zu verschließen. Ja, diesem Sinne bin ich ganz ergeben, Das ist der Weisheit letzter Schluß:

Rur der verdient die Freiheit wie das Leben, Der täglich sie erobern muß. Und so verbringt, umrungen von Gefahr, Hier Kindheit, Mann und Greis sein lüchlig Jahr. Sold' ein Bewimmel möcht' ich leb'n, Auf freiem Grund mit freiem Wolle leb'n. Zum Augenblicke dürft' ich sagen: Vermelle doch, du bist so schön! Es kann die Spur von meinen Erdentagen Nicht in Neonen untergeh'n. — Im Borgfühl von solchem hohen Glück Genieß' ich leht den höchsten Augenblick.

So zeichnet ein weitbildender Dichter der Weisheit letzten Schluß. Kann man ergreifen das hohe Vled der Freiheit und des sozialen Gemeinluns singen? — Der Augenblick, der so schön ist, daß er immer bleiben soll — um den Faust mit Mephisto gewettelet hat, ist für Faust nach einem Leben voll Irrungen: „Auf freiem Grund mit freiem Wolle leb'n.“

Aber nicht Mephisto, der Lebenserneiner, verschafft Faust diesen Aug.blick. Nein, im Widerspruch, beim Ringen mit jenem wuch Faust diesen durch eigene Kraft und Beteiligung erobern. Das ist der rechte Weg, den Faust am Ende geht. Mephisto hat die Wette verloren. Das Leben triumphiert. Aus bloßem „Wissensdurst“ und sinnlichem Genuß hat sich Faust zum freien, tätigen, sozial empfindenden Menschen hinaufgerungen, der im Wirken für das Gemeinwohl sein Glück findet.

Wer dieses Vermächtnis des Dichters, seinen „Faust“ und besonders dessen Wätschig richtig versteht, kann nicht im Zweifel sein über den rechten Weg zu höherem Leben. Er braucht nicht selbst erst all die falschen Wege zu gehen. Er erlebt sie ja mit Faust. Dessen Tragodie wird ihm

Begweiser sein, daß er seine Persönlichkeit in der gleichen glücklichen Weise auswirkt, wie es Faust erst am Schluß seines Lebens beschließen war.

Viele Tausende gehen heute bereits geschlossen und gemeinsam diesen Weg. Sie werden nicht eher rasten, bis das Ziel, der „schönste Augenblick“, erreicht ist. Wer Kraft und Mut hat, schließe sich an!

Ein junger Kollege auf der Weltreise.

Die Ortsverwaltung Leipzig hatte kürzlich ungewöhn- lichen Besuch. Der 21-jährige Sattler Paul Schrön, ge- borener Hallenser, Mitglied unseres Verbandes, ein fröh- licher Bursche von frohender Gesundheit, will den Erdball umwandern, um sprachliche, berufliche und Völkertubien zu reiben. In Kleidern, weiterestler Wanderracht mit selbstgefertigter Lederarmrüstung verkörpert er so recht den gesunden lebensbejahenden Optimismus der jungen Ge- neration. Er reist zu Fuß, soweit er nicht gezwungen ist, Seewege zu benutzen. Seit September vorigen Jahres ist er von seiner Heimatstadt aus unterwegs. Tausende von Kilometern hat er schon zurückgelegt. Die amtlichen Auf- enthaltsbescheinigungen besagen, daß er bereits Deutsch- österreich, Ungarn, Jugoslawien, ganz Italien und einen Teil der Schweiz durchquert hat. Besonders interessant sind seine Schilderungen aus dem Lande Mussolinis, wo er gezwungen war, zuecks Erhaltung der Gastfreundschaft die Farben der deutschen Republik mit schottischen Ab- zeln zu vertauschen. Pöschlerigkeiten zwangen ihn, vorübergehend deutschen Boden zu betreten. Nach Er- ledigung geistlicher Formalitäten und Einzeichnung in die Liste zum Volksbegehren gegen die Fürstenabfindung ist er wieder unterwegs nach den Balkanstaaten, um sein nächstes Ziel, Indien, möglichst auf dem Landwege zu er- reichen. Wir wünschen dem jungen Kollegen viel Glück auf seiner Weiterreise und hoffen, daß er sich nach glück- licher Rückkehr — er hat sich auf 8 bis 10 Jahre ver- schrieben — an Erfahrungen reicher als Kämpfer wieder inreicht in die proletarische Front. W. F.

der nächsten Zeit aufzeigt, ist weiter nichts als eine Konzeption an die geistige Trägheit. Statt den Arbeitern zu sagen, daß ihr Schicksal bei ihnen selbst liegt, daß sie unermüdet durch ihre Organisationen an sich selbst arbeiten müssen, um einmal selbständig die Gesamtwirtschaft in allen Teilen zu beherrschen, vertrauen man sie auf sogenannte „revolutionäre Ideologien“, parlamentarische und außerparlamentarische Aktionen, auf das geschäftlich längst widerlegte Geseß vom Erfolg der hohen Kraft und großen Zahl und dem Denken und der Leitung durch „dirigierende Organe“ und Zentralkomitees. Nirgends ist in dem kommunistischen gewerkschaftlichen Arbeitsplan von gewerkschaftlicher Bildungsarbeit, von Vermittlung von Wirtschaftskennntnissen, von Massen- und Führerfortbildung die Rede. Ein neues „dirigierendes“ Zentralkomitee, das ist alles, wovon man die Verhältnisse glaubt meistern zu können. Und doch liegt der gewerkschaftlicher Erfolg bei der Heranbildung des mit Selbstbewußtsein erfüllten, mitbestimmenden und willensbildenden Wirtschaftsmenschen. Die ganze Proletariatspolitik muß zur Geltung, zur Mitbestimmung und Willensbildung in der Gesamtwirtschaft kommen, das muß Leistung und Ziel sein. Die Kommunisten aber wollen, das zeigt deutlich ihr neuer gewerkschaftlicher Arbeitsplan, mit einem neuen Zentralkomitee „revolutionäre Ideologien“ ausüben. Aber selbst wenn es möglich wäre, mit den kommunistischen „revolutionären Ideologien“ zu fliegen, was hätten davon die breiten Massen der Arbeiter? Keine grundsätzliche Veränderung ihrer Arbeitsgrundlage. An Stelle der jetzigen wirtschaftlichen Nachhaber würde bestenfalls dann die kleine Schicht der Schichteliten, die heute in den Zentralkomitees der Kommunisten sitzen, treten. Der Arbeitersmann aber bliebe „Waise“. Was ist für den Arbeiter damit gewonnen? Ein wirkliches Menschentum gewiß nicht. Denn bei einem wirklichen Menschentum muß die Waise willensbildend und bestimmend auftreten können. Das wollen aber die Kommunisten nicht, sondern wie ihr erwählter gewerkschaftlicher Arbeitsplan aufs neue zeigt, wollen sie die Massen von einem Zentralkomitee aus „dirigieren“.

Entscheidung der Bezirksbildungs-Kommission Leipzig über vorzeitige Auflösung des Lehrverhältnisses.

Die Firma Eisner u. Co., Lederverfabrik in Leipzig, beschätzte bei Einstellung zweier Portefeulterlehrlinge 19 Gehilfen. Die Gehilfen wurden wegen schlechten Geschäftsganges und Kapitalmangels nach und nach sämtlich entlassen. Die Firma beantragte bei der Bildungs-Kommission Zustimmung zur vorzeitigen Auflösung des Lehrverhältnisses. Sie führte zur Begründung aus, daß es ihr nach Entlohnung sämtlicher Gehilfen unmöglich sei, die geleglichen und tarifvertraglichen Verpflichtungen in Bezug auf die Ausbildung der Lehrlinge zu erfüllen. In ihrem kaumnämlich geleiteten Betriebe fern entfernter Fachkräfte, insbesondere kein Wertmeister mehr tätig, sie könne somit den Erfordernissen des Tarifvertrages, die Lehrlinge täglich mindestens 7 Stunden praktisch auszubilden, nicht mehr nachkommen. Auch wies die Firma darauf hin, daß keine „richtigen“ Lehrverträge abgeschlossen worden seien. Der Antrag wurde abgelehnt.

Aus der Begründung der Entscheidung: Der Lehrvertrag bedarf der schriftlichen Form (§ 126 a RGD). Sein Inhalt wird in derselben gewerkschaftlichen Vorschrift genau umschrieben unter Absatz 1. 3-4. Das ist eine Hauptvorschrift. Die Verletzung derselben bewirkt an sich Nichtigkeit des Vertrages (§§ 125, 126 BGB). Die beiden Bestimmungen vom 1. und 7. April 1924 entsprechen nicht den Anforderungen des § 126 a RGD. In beiden als Lehrvertrag bezeichneten Bestimmungen fehlt es an dem Inhaltserfordernis der Ziffer 4, bei der Bescheinigung, die dem Lehrling erteilt worden ist, auch an der Bescheinigung der Gegenleistung (zu vgl. Landmann, Kommentar zur RGD, 6. Auflage, Anm. 3 zu § 126 b.). Die in § 125 BGB. gezogene Folgerung der Nichtigkeit tritt aber beim Verstoß gegen die Vorschriften des § 126 a RGD. nicht in vollem Umfange ein. Der auch nur mündlich abgeschlossene Lehrvertrag ist gültig. Der Formmangel zieht nur zinsige Nachteile nach sich (§ 127 a. i. RGD.; zu vgl. auch den genannten Kommentar zu § 126 b. unter 3, S. 471/472). Das ergibt sich auch aus dem Vergleich mit § 127 RGD. Dort ist als rechtliche Wirkung der vorgesehenen Form jeder Anspruch auf Entschädigung entzogen, dem Lehrherrn wie dem Lehrling, wenn der andere Teil vor Ablauf der verabredeten Lehrzeit vom Vertrage zurücktritt. Sonach war zu erwägen, ob die von der Antragstellerin angeführten Gründe geeignet sind, ihr das Recht vorzeitigen Rücktritts vom Lehrvertrag zu gewähren. Die von ihr behauptete Kapitalnot, insofern der sie ihre gesamte Geschäftstätigkeit nicht mehr beschäftigen könne, so daß es den Anzeigen einer fast völligen Stilllegung gewinnt, berechtigt nach den Vorschriften der RGD. nicht die Antragstellerin, vom Vertrage zurückzutreten. Die vorzeitigen Auflösungsgründe sind erscheidend in § 127 b. RGD. ausgeführt. Damit entfällt aber auch ihr weiterer Einwand, den sie aus der Tarifstelle § 6 Ziffer 5 geltend macht. Wenn sie jetzt erklärt, daß sie nicht mehr imstande ist, den Lehrlingen die praktische Ausbildung zu erteilen, so ist das nur die Bekundung der für sie eingetretenen Unmöglichkeit dazu. Eine solche mag die tatsächliche Ausbildung unvorstellbar machen, gibt aber keinen rechtlichen Grund zur vorzeitigen Auflösung des Verhältnisses. Nun ist weiter zu erwägen, ob in Ergänzung der Vorschriften in § 127 b. RGD. die Antragstellerin zum Rücktritt berechtigt ist. Aber die Lehre von der classica rebus sic stantibus, die vom Reichsgericht in ständiger Rechtsprechung für vielfache Arten der Verträge verwendet wird, ist nicht verwendbar, wenn, wie hier nach dem eigenen Geständnis der Antragstellerin die Unmöglichkeit auf Kapitalmangel zurückzuführen ist; denn dann gilt § 279 BGB. Sonach ist der Antrag der Antragstellerin zurückzuweisen. Im übrigen freilich wird der-

wiesen auf die einschneidende Borschrift des § 127 i. RGD. Darüber war aber nicht zu erkennen, weil die Antragstellerin selber in dieser Richtung keinen Gegenantrag gestellt haben.

Auf Grund dieser Entscheidung steht also fest, daß selbst mündlich abgeschlossene Lehrverträge außer in den Fällen des § 127 b. RGD. nicht vorzeitig gelöst werden können. Verringerung der Gehaltszahl, ja selbst völlige Betriebsstilllegung gibt kein Recht zum Rücktritt vom Lehrvertrag. Es ist jedoch im Hinblick auf die rechtlichen Nachteile des mündlichen Vertrages dringend anzuraten, Lehrverträge unter allen Umständen schriftlich abzuschließen. Dann ist der Anspruch auf Entschädigung bei vorzeitiger Lösung des Lehrverhältnisses dem Lehrherrn gegenüber gegeben. B. G.

Das Resultat der Londoner Arbeitszeit-Konferenz.

Nach den Berichten über die Londoner Konferenz hat am Schluß derselben der deutsche Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erklärt, daß die gelaudete Formel die Annahme der Washingtoner Konvention durch Deutschland außerordentlich erleichtert habe. Ähnliche Erklärungen gaben auch die übrigen Konferenzteilnehmer. Die Differenzpunkte, die bisher bestanden, wären ausgeglichen. Nach dem bisher Befangenen stimmte die Konferenz überein, daß Artikel 1 der Konvention sich auf alle Industrieunternehmen beziehe, gleichgültig wie die Arbeiter in ihr beschäftigt sind.

Ausgenommen von den Bestimmungen der Konvention sind nur in kleineren Betrieben mitarbeitende Familienmitglieder. Post-, Telegraphen- und Telephonarbeiter sind nur von den Bestimmungen der Konvention ausgeschlossen. Im Artikel 2 hat man sich dahin geeinigt, daß als Arbeitszeit die Zeit zu verstehen ist, in der der Arbeitnehmer zur direkten Verfertigung des Arbeiters steht. Ueber Artikel 5 ist beschlossen worden, daß dieser Artikel auf die Bauarbeiter angewandt werden darf. Es handelt sich dabei um die Ausnahmen von der allgemein angenommenen Achtundvierzigstundennorm. Artikel 6 soll nur in streng besträuftem Maße interpretiert werden. Er bezieht sich nur auf die Beschäftigung von Portiers, Wachleuten in großen Betrieben, angelegten Feuerwehrcorps und anderen Arbeitern, die nicht direkt bei der Produktion der Betriebe beschäftigt sind. Die Verteilung der Stunden als Achtundvierzigstundentage auf fünf Arbeitstage wird im Laufe von zwei Wochen auf elf Arbeitstage zugelassen unter der Bedingung, daß die durchschnittliche Arbeitszeit in keinem der angegebenen Fälle mehr als 48 Stunden beträgt. Ferner hat man sich dahin geeinigt, daß auch die Eisenbahn unter das Lehrereinkommen fallen soll. Falls Artikel 5 und 6 nicht genügen sollten, die bei der Eisenbahn notwendigen Arbeitsstunden zu regeln, so kann man auch von den in dem Artikel 6 erwähnten überstündigen Gebrauch machen. In den Fällen, wo ein Staat gültig, daß die Achtundvierzigstundennorm überschritten wird, um auf diese Weise die bisherige verlorene Zeit einzuholen, dürfen diese Arbeitsstunden die Maximalzahl der in Artikel 6 vorgesehenen Leberstunden nicht überschreiten. Unter Artikel 14 verpflichten sich die einzelnen Regierungen durch ihre Befehlsgebung: 1. die Washingtoner Konvention anzunehmen; 2. von Artikel 14 nur im Falle, daß die Erfüllung des Volkes bedroht scheint, Gebrauch zu machen. Wirtschaftliche Krisen dürfen aber keineswegs als ein Grund hierfür betrachtet werden. Auf der Konferenz hat man jedoch noch beschlossen, daß die Beschlüsse in deutscher, englischer und französischer Sprache gleichzeitig veröffentlicht werden.

Nach all diesen Umständen darf man wohl erwarten, daß nunmehr die Ratifikation des Washingtoner Arbeitszeitabkommens durch die beteiligten Staaten baldigst erfolgt. Sobald nähere Einzelheiten über die Konferenzbeschlüsse vorliegen, wird darauf zurückzukommen sein.

Rundschau.

Unter dem 28. Juli 1925 ist ein Gesetz über Gesundheitsfürsorge in der Reichsversicherung erlassen, das dem Reichsarbeitsminister die Befugnis erteilt, Richtlinien für die Zusammenarbeit der Versicherungsträger auf diesem wichtigen Gebiete herauszugeben. Zur Vorbereitung dieser Richtlinien fanden dieser Tage im Ministerium Verhandlungen mit den Versicherungsträgern und den Fürsorgebehörden statt. Zunächst sollen nach den Mitteilungen der Regierungsvertreter die Träger der Kranken- und Invalidenversicherung in Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt werden. Aufgabe der Arbeitsgemeinschaften ist vor allem die Bekämpfung der großen Volksleiden, besonders der Tuberkulose. Später sollen auch noch nach Maßgabe der vorhandenen Mittel andere Aufgaben in Angriff genommen werden, z. B. Kruppelhilfe, Erholungs-fürsorge usw. Dazu werden dann auch die anderen Versicherungsträger und die öffentliche und private Wohlfahrtsfürsorge herangezogen werden. Das Endziel dürfte die Betreibung sozialhygienischer Maßnahmen in größtem Umfange sein. Es wurde eine neungliedrige Kommission eingesetzt, die den Reichsarbeitsminister bei der Abfassung der Richtlinien unterstützen wird.

Ein neuer Typ in Deutschlands Einzelhandel. In Amerika wurde ein neues Vertriebssystem eingeführt, demzufolge Läden sämtliche Artikel zu Einheitspreisen von 5 Cents oder 10 Cents verkaufen, was zu großen Erfolgen der auf diesem Grundlauge errichteten Warenhäuser führte. Dieses System wird dort nach seinen Begründern als „Woolworth“ bezeichnet. Es bestehen in den Vereinigten Staaten drei solche großen Warenhäuser, die bereits 3000 Läden in Betrieb haben. Auch in England hat das System jüngst Fuß gefaßt, es sind dort 200 Läden auf der Grundlage von Einheitspreisen eingerichtet worden. Nun hat auch im Rheinland ein größerer Warenhauskonzern, unter der Firma „Einheitspreisgesellschaft

Kahn“ zwei große Läden eröffnet, wo die verschiedensten Bedarfsartikel zu Einheitspreisen von 25 und 50 Pf. verkauft werden. Der Erfolg der Warenhäuser hängt in erster Linie davon ab, ob sie in der Lage sein werden, ihre Vorräte fortlaufend zu erhalten, d. h. ob sie über eine gute Einkaufsorganisation verfügen, und ob sie nicht nur Ramschwaren anbieten können. Der neuen Gründung kann insofern eine symptomatische Bedeutung zugesprochen werden, als man darin vielleicht ein Symptom der Absichten zu erblicken hat, den gewöhnlichen Handelsapparat in modernere Formen überzuführen. Die Professor Hirsch in seinem jüngsten Vortrag in der „Wirtschaftlichen Gesellschaft“ propagierte, muß eine horizontale Verbrüderung der Handelsbetriebe anstrebt werden, wenn die ungeheuren Kosten der Warenverteilung vermindert werden sollen. Verbrüderung des Filialsystems (Kettentäden) und Einführung neuer Formen des Verkaufes, wie Einkauf mit Selbstbedienung oder zu Einheitspreisen usw., wären geeignet, diesen notwendigen Prozeß zu fördern.

Bücherchau.

„Die Arbeit“, Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde. Herausgeber: Theodor Leipart, 3. Jahrgang, Heft 3, 1926. Verlagsanstalt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Preis 1.— Mark.

In dritten Heft der „Arbeit“ wird der Versuch, die wirtschaftsorganisatorischen Voraussetzungen der Wirtschaftsdemokratie festzustellen, von Professor Dr. Paul Harnberg in einem Aufsatz „Wirtschaftsführung und Wirtschaftsdemokratie“ wieder aufgenommen. Harnberg legt dar, inwiefern in der kapitalistischen Wirtschaft eine Wirtschaftsführung im Sinne einer zentralen Leitung der Wirtschaft weder besteht, noch möglich ist. Sie ist aber Voraussetzung der Wirtschaftsdemokratie. Er kommt zu dem Schluß: „Wirtschaftsdemokratie erfordert eine einem Gesamtvollen unterstehende Gesamtwirtschaft als eine auf Bedarfsdeckung eingestellte Volkswirtschaft.“ Professor Dr. Eric Nitting analysiert den „volkswirtschaftlichen Sinn der Gewerkschaften“. Der Aufsatz gewinnt besonders dadurch an Aktualität, daß er der Lohnfondstheorie entgegentritt, die in der letzten Zeit in den Ausführungen der Publizisten wieder auflebt, die sich kritisch mit der Wirtschafts- und Lohnpolitik der Gewerkschaften befassen. — Carl Memme geht in einer Auseinandersetzung mit dem Syndikalismus den Weg nach, auf denen die Arbeiterschaft „im Interesse ihrer Kampf- und Gestaltungsarbeit“ im Betrieb selbst zu größerem Einfluß gelangen kann. Die Arbeiterschaft muß sich auch auf diesem Gebiet berufen fühlen, „die größere Produktivität einer Demokratisierung der wirtschaftlichen Organisationsverhältnisse gegenüber ihren Gegnern zu erweisen“. — Dr. von Ungern-Sternberg weist in einem Aufsatz „Das Programm der SPD und die gegenwärtige Wirtschaftskrise“ auf Unklarheiten im wirtschaftspolitischen Teil des Heibelberger Programms hin, an deren Stelle er andere wirtschaftsorganisatorische Forderungen erhoben wissen will. — Besondere Beachtung wird ohne Zweifel der Aufsatz von Franz Joseph Furdwängler „Der Forstbetrieb und seine Arbeiter“ finden, der unter dem frischen Eindruck der Amerikareise der deutschen Gewerkschaftsdelegation aus eigener Anschauung über das Reich des Autokratismus berichtet. — Die Ausführungen von Prof. Robert Michels über „Nation und Klasse“ bieten eine streng wissenschaftliche Parteilose der Bedeutung, die diese beiden Begriffe in der Geschichte der Arbeiterbewegung gewonnen haben. Der Aufsatz, der eine Fülle wertvollen Materials verarbeitet, wird gerade durch seine juristisch-haltende Objektivität manchen zum Nachdenken anregen, in welcher Weise eine Synthese von Nation und Klasse erreicht werden kann.

Die Rundschau bringt außer einer Reihe wertvoller sozialpolitischer Leberfischen eine große Anzahl von Besprechungen wichtiger Neuerscheinungen.

Verbandsnachrichten.

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen.)

Dem 4. bis 10. April ist der 14. Beitrag fällige Pünktliche Beitragszahlung ist Pflicht!

Achtung! Alle Ortsverwaltungen, die Monatsberichtsarten noch nicht eingehandelt haben, werden dringend ersucht, das bis spätestens zum 5. April nachzuholen, damit die Erfüllung der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit vollständig erfolgen kann.

Auf eine Wählische Mitgliedschaft im Verband können zurückblicken:

Berlin: Wilhelm Kahlke, Koffierfalter, eingetreten am 2. Februar 1901.

Frankfurt a. M.: Karl Stoj, Sattler, eingetreten am 28. März 1896.

Verlammlungstafender.

Güstrow (Meckl.). Freitag, den 9. April, abends 8 Uhr, im Restaurant „Zur Kasse“.

Sterbefafel.

Dresden. Im Alter von 90 Jahren starb Karl Fraule, Sattler, und im Alter von 61 Jahren Josef Heibrich, Sattler.

München. Andreas Köfchenreuther, Hilfsarbeiter, starb an den Folgen eines Unglücksfalles im Alter von 45 Jahren.

Chreibrem Adenten!